Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 40

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als willkommene Himmelsboten ausgesandt werden. Dort klopfte ich an und begehrte Einlaß. Es kam ein prächtiger, bunter Schmetterling heraus und erklärte, wir sollen auf die Wolkenwiese gehen und ein Weilchen dort warten, bis er komme, uns zu rufen. Also flogen wir über die herrliche Wolkenwiese hin, und ich neigte mich aus meinem Hagrösleinwagen, um eine der schönen, blauen Himmelsblumen zu pflücken, aber o weh! Da kippte das zarte Wägelein um und ich fiel von der Wolkenwiese herab auf die Erde, und zwar gerade auf den Moosteppich im Tannenversteck, wo ich eingeschlummert war. Ich erwachte von dem Sturz.

„Hansli, Hansli, wo bis du?" hörte ich plötzlich rufen. Ich mochte wohl recht lange geschlafen haben, denn es war schon Dämmerung. Während ich schlaftrunken meine Gliestreckte und wohl erstaunt drein schauen mochte, daß ich trotz des Herunterfallens noch lebte, erblickte ich oben am Wäldchen meine Schwester Gretel, die mich schon lange gesucht hatte. „Es ist spät, Hansli, wir haben schon zu Nacht gegessen, und du bist heute Nachmittag wieder einmal ausgerissen. Der Vater schimpft, du seist überall und nirgends.

Ich schaute mich um nach der Schachtel, aber die Sonnenstrahlen waren richtig inzwischen alle heimlich fortgeflogen, und ich konnte der Mutter keine heimbringen, nicht einmal eine Zündholzschachtel voll.

Ich ahnte aber nicht, daß an diesem wonnigen Sommernachmittag ich dennoch eine kleine Sammlung von Sonnenstrahlen angelegt hatte; nur waren sie vermutlich statt in der Schachtel zu bleiben, unsichtbar in irgend eine geheime Kammer des Herzens hineingewandert, denn sie haben mir in späteren Jahren manche trübe Stunde zu erhellen vermocht mit ihrem goldenen Glanz.

Aus der politischen Woche.

Genfer Schlußtage.

Am Freitag, den 17. September, der schon ein welthistorisches Datum genannt wird, speiste Briand bekanntlich mit Stresemann in Thoiry. Was sie dort besprochen, haben wir bereits mitgeteilt. Den ersten enthusiastischen Kommentaren sind etwas nüchternere gefolgt. Schon am Samstag nachmittag darauf weilte Briand bei Poincaré zu einer Besprechung der Genfer Resultate. Hier scheint die notwendige Uebereinstimmung zu bestehen. Es war ja anzunehmen, daß die beiden Außenminister in Thoiry nur im Einverständnis mit ihren Regierungen unterhandelten.

Auch Stresemann ist bald nach dem Tag von Thoiry nach Hause gefahren. Beinahe hätte ihm eine unschuldige Bierrede den schönen Erfolg seines ersten Auftretens in Genf und den von Thoiry verdorben. Man sprach und schrieb von einem „Zwischenfall". An einem gemütlichen Abend in Gesellschaft von deutschen Presseleuten entschlüpfte dem sonst so beherrschten und abgemessenen Herrn ein unbedachter Satz, der nämlich, daß er in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund den Beweis erblicke dafür, daß die Schuldfrage zugunsten Deutschlands erledigt sei. Dieser Hinweis auf den Fundamentalsatz im Versailler Vertrag, mit dem dieser selbst steht und fällt — denn aus der Schulderklärung resultierten die Deutschland aufgeladenen Reparationen — machte die französische Presse aufspringen. Die Rede Stresemanns war nämlich durch ein Stenogramm eines deutschen Journalisten in entstellter Form via die Schweizer Telegraphenagentur an Havas gekommen und so wider den Wunsch und Willen des Redners verbreitet worden. Stresemann hatte den Satz dem Sinne nach tatsächlich ausgesprochen, doch nicht in der wiedergegebenen scharfen Formulierung. Der deutsche Minister verwahrte sich denn auch gegen die Interpretation, als habe er die Liquidation der Verträge gefordert. Er habe nur den Fortschritt in der Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland andeuten wollen.

Die französische Oeffentlichkeit hat sich denn auch wieder beruhigt. Aber es hat sich auf den Enthusiasmus zu Beginn der großen „Versöhnungswoche" herab doch eine merkliche Abkühlung eingestellt. Die Franzosen werden sich jedenfalls das deutsche Angebot genau ansehen. Wenn die Deutschen die volle Souveränität auf ihrem Boden, eingeschlossen das Saargebiet, und wenn sie die Zustimmung Frankreichs zum deutschen Rückkauf von Eupen und Malmédy erlangen wollen, so müssen sie in der Abrüstungsfrage endlich reinen Tisch machen und müssen ihre wirtschaftlichen Versprechungen für Frankreich realen Wert bekommen. Ueber diese Dinge werden nun die kommenden Besprechungen entscheiden. Man spricht davon, daß der Völkerbundsrat seine Dezembersitzung in Wien abzuhalten gedenke, worauf sich die Donaustadt nicht wenig freut, da sie ja eigentlich die Völkerbundsstadt hätte werden sollen. Wer weiß, vielleicht bringt es Stresemann doch noch zustande, daß..... Die italienischen Zeitungen mutmaßen schon eine Anschlußintrigue hinter den Annäherungsbestreben zwischen Deutschland und Frankreich. Sicher habe der gutmütige Briand dem aufs Ganze gehenden Stresemann in dieser Richtung Versprechungen gemacht. Man sieht, daß schon von dieser Seite aus dafür gesorgt ist, daß Genf nicht abgesägt wird.

Die letzten Geschäfte wurden von der VII. Völkerbundsversammlung im Eiltempo abgetan und die Sitzung dann am Samstag, den 25. September, geschlossen. Hervorzuheben ist aus diesen letzten Verhandlungen die Rede Loucheurs, die die Notwendigkeit der beschleunigten Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz begründete. Loucheur wurde darin vom deutschen Delegierten Freiherr von Rheinbaben unterstützt. Loucheur fürchtet, daß Europa an der Schwelle neuer Krisen stehe. Man habe auf der ganzen Linie eine Ueberindustrialisierung auf Kosten der Ernährung. Das Gleichgewicht müsse wieder hergestellt, die Zollmauern müssen überall abgetragen werden. Dazu führt nur eine wirtschaftliche Zusammenarbeit und Verständigung aller Völker.

Die Chinesen als Ankläger.

Die Schlußverhandlungen der VII. Völkerbundsversammlung brachten noch eine kleine Sensation. Mitten in der Aufräumearbeit meldete sich plötzlich noch eine Delegation von 20 chinesischen Studenten und verlangte im Namen der chinesischen Jugend vom Völkerbund gehört zu werden. Sie verteilten ein Manifest mit einer scharfen Anklage gegen Großbritannien, das an China Akte der Brutalität und Barbarei begehe. Es unterstütze offen den Marschall Wu-Pei-Fu, provoziere Schanghai durch herausforderndes Auftreten seiner Truppen, nehme Repressalien vor gegen die Stadt Wan-Sien, weil die Kanton-Chinesen zwei englische Dampfer beschlagnahmt, die einen chinesischen Schoner zum Sinken gebracht hatten. Durch die Beschießung von Wan-Sien seien 5000 friedliche Einwohner, Kinder, Frauen wie Männer, getötet worden. Wenn der Völkerbund dieses Unrecht nicht wieder gut mache, so habe er keine Berechtigung mehr.

Andern Tags wiederholte der Führer der chinesischen Delegation und Gesandte in Rom Tschao-Ting-Tschu die Anklage vor dem Forum des Völkerbundes. Der Engländer Lord Robert Cecil bestritt energisch und herrisch die Richtigkeit der Darstellung, seine Regierung hätte ganz andere Informationen über die Vorgänge auf dem Yangtse. Der Saal blieb stumm und betreten während dieser Szene. Umso lebhafter waren die Kommentare außerhalb des Saales. Man sieht allerorten mit gespanntem Interesse der Lösung dieses Zwischenfalles entgegen. Wenn die Engländer wirklich diese Grausamkeiten begangen haben, was zu untersuchen ist, werden sie dafür vom Völkerbund zur Rechenschaft gezogen oder erweist sich das Weltparlament als noch zu schwach dafür? -ch-